

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 5 (1963)

**Artikel:** 50 Jahre Tuchfabrik Truns  
**Autor:** Cadruvi, Donat  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-972325>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schiedenen Moosen namentlich Hylocomien, Heidelbeersträuchern, Sieberischen Hainsimsen und Buntem Reitgras. Die sauern Untergrund liebenden Pflanzen haben damit über die Kalkflora gesiegt und die besten Voraussetzungen für die Ansiedlung der Arve geschaffen.

Nachdem am nahen Piz Linard und auch an anderen Orten festgestellt werden konnte, daß die Pflanzen und damit das Leben überhaupt während der letzten Jahrzehnte höher stiegen, war es gegeben, auch die Gipfflora des Nationalparks genau aufzunehmen um zukünftige Schwankungen der Höhenbesiedlung mit Sicherheit wahrnehmen zu können. Oberhalb 2800 m ü. M. wurden noch 169 Blütenpflanzen festgestellt. Die höchststeigenden Pilzarten, 2 Nabelinge, wurden bis in eine Höhe von 2850 m angetroffen.

\*

Große Veränderungen sind namentlich auch beim Tierbestand des Nationalparks eingetreten. 1918 wurde der Bestand von Gemswild auf 1000 Stück geschätzt. Rehe zählte man 60, Hirsche sogar nur 9, und Steinwild gab es überhaupt noch nicht, es wurde erst im Jahre 1923 eingesetzt. 1961 zählte man 1250 Gemen, 1086 Hirsche, 74 Rehe und 265 Stück Steinwild. Der Rehbestand, der 1930 mit 280 Tieren seinen Höhepunkt erreichte, zeigt die größten Schwankungen, was damit erklärt wird, daß das Reh im Gegensatz zu den andern gezählten Wildarten hier an der Grenze seines Lebensraumes lebt und deshalb am stärksten auf die Klimaschwankungen reagiert. Erfreulich ist vor allem die Erstarkung der Steinwildkolonie. Die explosive Vermehrung des Hirsches aber hat sogar Sorgen gebracht; denn für das Rotwild ist der Nationalpark als Lebensraum zu klein. Die Hirsche steigen bei Eintritt des Winters zu den sonnigen Hängen des Haupttales hinunter und gehen dort während harten Wintern infolge von Nahrungsmangel oft in großer Zahl ein. Trotzdem der Hirsch unter den Tieren keinem stärkeren Feinde zum Opfer fällt, ist somit auch ihm von der Natur aus eine Grenze gesetzt.

\*

Schon heute gehört der Nationalpark zu den am besten erforschten Gebieten der Erde. Durch seine Gründung wurde es möglich, viele sonst

weit zerstreut arbeitende Spezialisten in einem gemeinsamen Forschungsraum einzusetzen und ihren Arbeiten ein weitgestecktes Ziel zu geben, das darin besteht, den Ablauf des Naturgeschehens unter Ausschluß des Menschen kennen zu lernen. Wir werden daraus wertvolle Hinweise für das Verstehen unserer Umwelt und unseres eigenen Einflusses auf sie schöpfen.

Je mehr jedoch die Forschung vorschreitet, um so mehr ergeben sich auch Schwierigkeiten, sie lückenlos durchzuführen. So haben viele Forscher, weil sie beruflich stark beansprucht sind und weit weg wohnen, unter dem Umstand zu leiden, daß sie nicht zu jeder wünschbaren Zeit zugegen sein können. Namentlich die Erforschung der Beziehungen zur Um-

welt und des Verhaltens vieler Tiere fordert für längere Zeit ein fast stetiges Zugehensein. Es ist daher besonders erfreulich, daß es während der letzten Jahre Zoologen ermöglicht werden konnte, das ganze Jahr in Zernetz Wohnsitz zu nehmen. Hoffen wir, es werde dereinst sogar gelingen, einem oder mehreren Biologen die Nationalparkforschung als Vollberuf und Lebensarbeit aufzutragen, damit dadurch die große Synthese der geleisteten Forschungsarbeiten erleichtert werde.

Zweifellos darf aber heute schon gesagt werden, daß im Nationalpark eine umfassende und vielversprechende Forschung in die Wege geleitet wurde, die unserem Lande alle Ehre macht.

## 50 Jahre Tuchfabrik Truns

Von Donat Cadruwi

Am 8. Juli 1962 beging die Tuchfabrik Truns die Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes. Auf diesen Anlaß hin brachte sie eine Festschrift heraus, die dem Leser die an Enttäuschungen und Erfolgen reiche Geschichte der Trunser Industrie vor Augen führt.

Schon vor mehr als einem halben Jahrtausend scheint die Gegend von Punteglias Leute angezogen zu haben, die Erze und glänzende Geschäfte suchten. In der Chronik des beginnenden 17. Jahrhunderts ist die Rede vom Ferrerabach, der Gold mit sich führe. Der Lokalhistoriker P. A. Vincenz führt für die damalige Zeit etliche Unternehmer an, welche die Minen von Punteglias ausgebeutet haben sollen. Die Versuche, in diesem wildanstiegenden Taleinschnitt die Rohstoffgrundlagen für eine industriemäßig aufgebaute Produktion zu schaffen, kamen zunächst vor allem aus den andern Kantonen und selbst aus dem Ausland. Die Gemeinde Trun förderte diesen Unternehmergeist, sah sich aber auch veranlaßt, mehrmals einzuschreiten, um den Wald vor allzu massiven Eingriffen zu schützen. Aus einem Vertrag von 1752 erhellt auch, daß die Gemeinde im öffentlichen Interesse zu handeln verstand, indem sie z. B.

verlangte, daß der Unternehmer die Arbeitskräfte aus der Gemeinde in erster Linie berücksichtige, die Lebensmittel im Dorf einkaufe und überdies der hiesigen Kirchen gedenke. Im 19. Jahrhundert taucht im Zusammenhang mit den Vorschlägen für soziale und wirtschaftliche Verbesserungen der Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung kraftvoll der Name des unruhigen Paters Placidus a Spscha auf, namentlich mit seiner vielzitierten «Dissertaziun sur l'invenziun dils minerals de Punteglias» (1818). Die Berichte aus dem 19. Jahrhundert wissen von zahlreichen Anläufen fremder und einheimischer Geschäftsleute und auch arger Spekulanten zu erzählen, die schließlich mehr oder weniger von Mißgeschicken, seltener von Ruhm begleitet, Land und Volk an der Ferrera verließen.

Der eigentliche Beginn der Bemühungen um die Einführung einer Textilindustrie geht zurück auf das Jahr 1861. Damals schloß die Gemeinde Trun mit Jakob Wildenmuth einen Vertrag ab, in dem sie Nutzungsrechte an der Ferrera verlieh für die Zwecke einer Baumwollspinnerei und -weberei. Der Nachfolger Wildenmuths, der schon sehr rasch auf den Plan trat, erwirkte von der Gemeinde die Bewilli-

gung, das Unternehmen in eine Tuchfabrik umzuwandeln. Schon wenige Jahre später beschäftigte das Unternehmen ungefähr 100 Arbeiter, die für einen Stundenlohn von 80 Rappen tätig waren bei einer Arbeitszeit von 10 bis 11 Stunden pro Tag. Allein, auch dieser Versuch endigte 1869 mit einer Liquidation. In der Folge überstürzten sich die Ereignisse, wobei auch Nationalrat Caspar Decurtins eingriff. Dieser trug sich vor allem mit dem Gedanken, in Trun eine Haushaltungsschule für Mädchen zu gründen. Zur Verwirklichung dieses Vorhabens schloß er mit Ordensschwwestern aus Südfrankreich im Jahre 1903 einen von der Gemeinde genehmigten Vertrag ab, durch den u. a. die Gebäude an der Ferrera den Schwestern verkauft wurden. Aber schon 1905 kehrten die Schwestern nach Tarascon zurück, nachdem die Frage der Niederlassung einer religiösen Gemeinschaft offenbar Anlaß zu verfassungsrechtlichen Diskussionen gegeben hatte. Das große Fabrikgebäude blieb bis zum Jahre 1912 leer. Es war dann aber endlich der Zeitpunkt gekommen, von dem an der Mut und die Tatkraft einiger Männer von Erfolg gekrönt waren.

An der Wiege der heutigen Textilindustrie von Trun finden wir Fidel Tuor, den späteren Regierungsrat Giusep Huonder und Fritz Staudemann, Bürger von Guggisberg, den der Gründer und langjährige Vater des Unternehmens in seinen Lehr- und Wanderjahren, aber auch bei gemeinsamen geschäftlichen Unternehmungen von der besten Seite kennen gelernt hatte. Am 1. August 1912 begann in Trun die Tuchfabrikation mit 30 Arbeitern. Die Meister waren damals und auch noch später fremde Fachleute, denen das Anlernen der hiesigen Arbeiter nicht immer eitel Freude bereitet haben soll. Schon im Jahre 1913 präsentierte sich die Truner Industrie an einer Ausstellung in Chur mit ihren Produkten. Im gleichen Jahre zerstörte ein Brand wesentliche Teile der Fabrikanlagen. Aber auch dieser Rückschlag vermochte die Gründer nicht aufzuhalten. Während des ersten Weltkrieges wurden dem Unternehmen gute Aufträge für die Fabrikation von Militärfstoffen zugehalten. Diese Entwicklung erlaubte die Modernisierung und den Ausbau der Einrichtungen. Aber auch für Trun folgten die Jahre der Wirt-

schaftskrise, die Herr Tuor mit der Einschränkung der Arbeitszeit auf vier Wochentage zu meistern versuchte. Im Jahre 1926 beschäftigte die Fabrik trotz aller Unbill der Zeit immer noch rund 100 Arbeitskräfte. 1929/30 wurde in Trun eine Schneiderei eingerichtet, nachdem sich Fidel Tuor, der seit 1926 diesen Betrieb allein führte, entschlossen hatte, seine Aufmerksamkeit dem Direktverkauf des fertigen Anzuges an die Kunden zuzuwenden. Er machte damals und auch später alle Anstrengungen mit Bezug auf die Ausbildung einheimischer Arbeitskräfte. Auch auf diesem Gebiet hat der geduldige, zähe und klar disponierende Mann bedeutende Erfolge erzielt.

Bis zum Jahre 1955 treffen wir in Trun Fidel Tuor an der Spitze seines Lebenswerkes an. Es war ihm nicht nur gelungen, den Betrieb wirtschaftlich auf eine gesunde Basis zu stellen, sondern gleichzeitig auch die betriebswirtschaftlichen und personellen Voraussetzungen für einen gedeihlichen Fortbestand des Unternehmens zu schaffen. Aus dem Kreis seiner Kinder wuchsen fachkundige Mitarbeiter heran, die nach dem Tode des Gründers mit Erfolg daran gingen, den neuen Erfordernissen der Zeit zu genügen. So erfuhr die Fabrik besonders in den

letzten Jahren notwendige, aber auch mutige und von forschendem Unternehmungsgeist zeugende Ergänzungen in baulicher und technischer Hinsicht.

Das Jubiläum der Tuchfabrik Trun war der Anlaß, auch die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Unternehmens, das gegenwärtig rund 500 Arbeitskräfte beschäftigt, für die ganze Talschaft zu bedenken. In Trun schuf die Industrie in keiner Weise ein dem Lande und der Bevölkerung fremdes Element, das den Gang des Lebens, der Sitten und Traditionen gestört hätte. Ganz im Gegenteil: der Geist des Gründers und seiner Nachfolger hat eine geradezu einmalige Harmonie zwischen dem Bisherigen und den Notwendigkeiten industrieller Entwicklung gewährleistet. Neben allen Früchten, die ein solches Unternehmen dem Staate und der Bevölkerung abwirft, darf nicht übersehen werden, daß ein Volk nicht zuletzt um das soziologische Gleichgewicht Sorge tragen muß. In Trun war das Verständnis dafür auf beiden Seiten in reichem Maße vorhanden. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist ein zusätzlicher Dank des Volkes an diejenigen, die ihm Arbeit und Verdienst auf der eigenen Scholle vermitteln. Auch daran war im Jahre der Jubelfeier in Dankbarkeit zu denken.

*Am 3. Dezember 1962 begeht der Churer Künstler Leonhard Meißer seinen 60. Geburtstag*

## Leonhard Meisser

*Von Ulrich Christoffel*

Leonhard Meißer ist Maler in dem Sinn, daß er Wirklichkeit und Umwelt durch sein malerisches Empfinden in sich aufnimmt, sie nicht als Objekt beobachtend anschaut, sondern durch Einfühlung mit ihnen verbunden ist. Es kommt ihm zustatten, daß er von Kindheit an mit der Natur vertraut war, daß er einen angeborenen Sinn für Naturleben, Naturgestaltung, Naturwandel besitzt, wie er denn zuerst Naturwissenschaften studieren wollte. Dieses Naturwissen ist eine Gabe neben der künstlerischen, die aber das malerische Eindringen in die Natur fördert und ver-

tieft. Im Geigenton des Malerischen erfühlt der Künstler das Geheimnis des Naturwaltens. Und wie die Natur ihre Erscheinung in Licht, Farbe und Schatten dauernd wechselt, weiß er ihr Wesen aus dem Wandel der Farben und des Lichtes zu deuten.

Durch Leonhard Meißer wurde Chur im schweizerischen Kunstleben ein Name, einmal weil er sich in seiner Geburtsstadt seßhaft machte und hier seit dreißig Jahren als Künstler wirkt, dabei beim Ausbau des Kunsthomes und der Ausstellungen eine für Chur bedeutsame Aufgabe erfüllte, aber vor allem, weil er die Landschaft